

Literatura Brasileira de Expressão Alemã

www.martiusstaden.org.br

PROJETO DE PESQUISA COLETIVA

Coordenação geral: Celeste Ribeiro de Sousa

ELLY HERKENHOFF

1906-2004

(Valburga Huber)

2008

Erste Begegnung

Elly Herkenhoff

Martina entsteigt dem Autobus an der Haltestelle gegenüber dem Park. Langsam, übertrieben langsam und gespielt bedächtig, weil sie, im Zwiespalt ihrer Empfindungen, auch jetzt noch mit allen Mitteln versucht, den entscheidenden Augenblick so weit wie irgend möglich hinauszumanövrieren.

Alles in ihr ist Aufruhr, Erwartung, Angst und Hoffnungsfreudigkeit zugleich. Tausendmal schon hat sie sich nun diese erste Begegnung mit Hans-Jürgen ausgemalt. Tausendmal hat sie dabei vor dem Spiegel gestanden und in grenzenloser Verzweiflung ihr Gesicht betrachtet, dieses zwar ebenmässig geschnittene, jedoch durch ausgedehnte Narben so grausam entstellte Gesicht... Auf alle erdenklich Arten hat sie versucht, mit Hilfe ihres herrlichen Blondhaars wenigstens die rechte Gesichtshälfte und Halspartie nach Möglichkeit zu tarnen. Jeden ihrer Bewegungen hat sie geprobt, jeden ihrer Schritte, jedes einzelne der Worte, die sie nun zur Begrüssung sprechen wird, um Hans-Jürgen, und auch sich selbst, über den ersten lähmenden Schock hinwegzuhelfen. Tausendmal hat sie sich vorgestellt, wie sie nun mit kurzen,

elastischen Schritten den Fahrdamm an der Ecke überkreuzen wird, geradewegs zu auf die verabredete Stelle im Park. Wie Hans-Jürgen dann emporschnellen wird von der Bank, sobald er ihr Erkennungszeichen – Rosenknospen am Halsausschnitt der weissen Bluse – im Menschengewühl vor sich auftauchen sieht. Wie er ihr entgegenfliegt, mit strahlenden Augen, mit blitzenden Zähnen, die Arme halb ausgestreckt, und in der Rechten, verabredungsgemäss, den Gedichtband von Rilke, in Rot und Gold. Zwei, drei Schritte vielleicht – dann stockt sein Fuss, er bleibt wie angewurzelt stehen, das Lächeln erlicht, die Arme sinken herab, und die vordem so glückstrahlenden Augen weiten sich, zuerst in ungläubigem Staunen und dann voller Entsetzen, mehr und immer mehr...

Jetzt steht Martina an der Ecke, minutenlang schon, und kann sich nicht zum Betreten des Fussgängerüberwegs entschliessen. Ihr Herz pocht zum Zerspringen wild, sie hat die Handtasche krampfhaft vor die drei Rosenknospen am Ausschnitt der Spitzenbluse gepresst und späht durch den breiten Strom der Kraftfahrzeuge hinüber zum Park. Noch versperrt ihr im Augenblick eine grössere, heftig gestikulierende und laut debattierende Studentengruppe die Sicht. Menschen hasten hinüber, herüber, an ihr vorbei, auf und ab. Sie beachtet nicht die vielen, halb erschreckten, halb mitleidigen Blicke der Passanten. O, sie ist sie gewöhnt, diese Musterung, der sie nun seit fast drei Jahren ausgesetzt ist, sobald sie sich nur auf der Strasse zeigt. Seit drei Jahren, seit dem Brand im Kaufhaus, als das Grauenhafte geschah. Alles ging so rasend schnell vor sich, sie sah sich plötzlich mit vier weiteren Büroangestellten umzingelt von Flammen und Qualm. Aber trotzdem wäre alles gut gegangen und sie hätte sich unversehrt wie die anderen retten können, wenn sie nicht im letzten Augenblick, über eine Leiste stürzend, mit dem Kopf in Flammen und berstende Scheiben geschlagen hätte. Tagelang lag sie dann zwischen Leben und Sterben, bis endlich die Jugend siegte und die Genesung begann. Und mit der Genesung kam dann jener Morgen, zwei Tage vor der Entlassung aus dem Hospital... Mutti stand bekümmert neben ihrem Bett und streichelte ihre Hände, während der greise Dr. Aldo ihr behutsam den letzten Verband von der Stirne nahm. Er lächelte ihr dabei ermunternd zu: „Also

übermorgen geht's nachhause, Fräulein Martina. Endlich lassen wir Sie wieder los!" Ihm zur Seite stand Pfarrer Bernhard, er lächelte nicht, sein Blick ging durch das Fenster, über Schlote und Hochhäuser hinweg. Er hatte die Hände gefaltet und bewegte die Lippen in stillem Gebet. Und dann sagte er mit seiner tiefen, gütigen Stimme: „Gott, der allmächtige Vater, hat dich dem Leben erhalten, Martina. Es war sein Wille, dass du dem Tod trotz schwerster Verwundungen entrinnen durftest. Und für diese Gnade wollen wir ihm danken!“ Und dann – ja, dann kam Schwester Marianne und hielt ihr den Spiegel vors Gesicht...

Martina zieht plötzlich fröstelnd die Schultern zusammen und tut einen raschen Blick auf ihre Armbanduhr. Sie weiss, Hans-Jürgen wartet bereits auf sie, lange vor der verabredeten Stunde, und Unpünktlichkeit ist ihm verhasst – aber sie kann nicht anders, sie muss erst einen Blick hinübertun, mit einem einzigen, kurzen Blick seine Gestalt umfassen und in sich aufnehmen können, ehe sie ihm gegenübertritt und ehe -

Jetzt steigt das Bild vor ihrem Geiste wieder auf, das gleiche Bild, das sie verfolgt bis in ihre Träume hinein, seitdem erstmalig zwischen ihnen die Rede von einer möglichen Begegnung war. Sie sieht ihn wieder vor sich, wie er bei ihrem Erscheinen emporschnellt von der Bank, wie er ihr entgegenfliegt, mit strahlenden Augen und blitzenden Zähnen, die Hände halb ausgestreckt und in der Rechten den Gedichtband von Rilke, in Rot und Gold. Wie sein Fuss dann stockt, wie das Lächeln erlischt, wie die Arme herabsinken und die vor dem so glückstrahlenden Augen sich vor Entsetzen weiten, mehr und immer mehr... Sie weiss, dass sie dennoch weiter schreiten muss und ihm unbefangen die Hand entgegenstrecken wird und dabei lächeln und dabei sprechen, als sei dies alles so die natürlichste und die selbstverständlichste Sache der Welt. „Guten Tag, Hans-Jürgen“, wird sie sagen, „ich freue mich, dass du schon da bist! Hoffentlich hast du nicht allzu lange gewartet. Ich glaube fast, ich habe mich um ein paar Minuten verspätet...“

Allmächtiger Vater! Wenn doch der entscheidende Augenblick schon vorüber wäre! Oder wenn wenigstens Mutti jetzt hier neben ihr stände oder Erika oder Vati! Ja, selbst Tante Hanny...

Man hätte doch wohl auf Tante Hanny hören sollen. Vielleicht hatte sie recht mit ihrer Empörung, als sie beim sonntägigen Nachmittagskaffee von der Sache erfuhr. Sie war vor lauter Erregung krebsrot im Gesicht, zwinkerte unausgesetzt mit dem Augen und fuchtelte mit beiden Händen in der Luft. „Hanebüchen, das! Also mitten in der Stadt, im Park, musst du dich mit ihm treffen! Als ob du keine Familie hättest, kein Elternhaus! Diese eure erste Begegnung hat hier im Haus deiner Eltern stattzufinden! Das ist logischer und schicklicher!“ „Schicklicher – mein Gott...“, sagte Erika naserümpfend und legte den Arm um Martinas Schultern, als müsse sie die Schwester irgendwie vor der Vehemenz der Tante schützen „Schicklicher... was das anbelangt...“ Vati wiegte den schneeweissen Kopf ein paarmal hin und her, nippte an seinem köstlich dampfenden Kaffee, nahm sich ein Stück Kuchen vom Teller und entschied: „Tja, ich meine, das müssen wir eigentlich unserer Martina überlassen. Sie ist 24, ihr Verehrer 36. Die beiden kennen sich jetzt telefonisch seit sechs Monaten. Und wenn sie nun übereingekommen sind, sich erstmalig lieber in der Stadt zu treffen als hier bei uns...“ Mutti sagte vorerst gar nichts, während sie Tante Hanny die zweite Tasse kredenzte. Nach einer ganzen Weile erst räusperte sie sich, nickte Martina lächelnd zu und begann: „Ja, liebe Hanny, es geht ja letzten Endes nicht darum, was logischer und schicklicher ist, bei dieser ersten Begegnung zwischen unserer Martina und Hans-Jürgen...“

Ich werde es nicht ertragen können, denkt Martina, plötzlich dem Weinen nahe. Wenn er sich jetzt von mir wendet, wenn ich ihn verlieren muss – ich kann es nicht ertragen, ich kann nicht – jetzt nicht mehr..

Sie hört im Geiste wieder Pfarrer Bernhards Stimme von der Gnade des Lebens sprechen, sie sieht Schwester Marianne, die ihr den Spiegel vor die Augen hält, und Bitterkeit steigt, wie so oft, in ihrem Herzen auf. Gnade. - dies elend zerfetzte Leben?

O, wenn man doch vorbeikönnte an dem entscheidenden Augenblick! Einfach zurücklaufen zur Haltestelle und in den ersten besten Autobus –

„Das wäre feige, mein Kind“, würde Vati jetzt sagen, wenn er hier neben ihr stände. „Und Feigeheit ist Schwäche, du weisst.“ Und Mutti würde sie heftig an den Schultern rütteln: „Martina, Kind! Das ist ja alles Unsinn, womit du dich

da seit Wochen schon quälst! Wenn er dich ehrlich liebgewonnen hat, dann wird er im ersten Augenblick zwar überrascht sein und vielleicht auch ein bisschen enttäuscht, weil du in seiner Vorstellung natürlich anders aussiehst, – aber Anstoss an deine Narben nimmt er deshalb im ganzen Leben nicht! Du hast dich da nur in deinen Komplex verkrampft und glaubst nun, dass jeder Mensch unbedingt schockiert sein muss sowie er dich sieht. Und ausserdem, Martina: du weisst ja, dass Tante Hanny versprochen hat, die Kosten für eine nochmalige Operation zu tragen, falls dieser neue Spezialist, der schon so viele plastische Wunderoperationen vollbracht hat, sich dir einen Erfolg verspricht. Gewiss, die Aerzte haben damals getan, was sie konnten, und das war ganz bestimmt schon ein Wunder – aber unterdessen sind drei Jahre vergangen und, wer weiss... – Aber – Ach! Das ist ja alles Unsinn! Glaub mir doch endlich, mein Kind: echte Liebe zerbricht nicht an solch ausserlichen Dingen! Echte Liebe kommt aus dem Herzen und sucht zum Herzen! Sucht nur den Kern, den inneren Wert des Menschen!“

„Gewiss, Mutti, gewiss...“ seufzt Martina fast hörbar und denkt an jenen Sonntagabend vor sechs Monaten zurück, als das Telefon mitten in die Lieblings-Fernsehsendung der gesamten Familie schrillte und sie den Hörer von der Gabel nahm, ohne zu ahnen, dass im nächsten Augenblick, infolge einer banalen, und dennoch schicksalhaften Falschverbindung, Hans-Jürgen in ihr Leben trat.

Sie denkt an seinen erneuten, so zaghaften Anruf am nächsten Abend und an die unzähligen Stunden der darauffolgenden Zeit, da sie, den Hörer an das Ohr gepresst, dann seiner dunkeln Stimme lauschte, während er über tausend Dinge redete, tausend Probleme analysierte oder während sie beide Gedanken und Meinungen tauschten über eine ganze Skala gemeinsamer Interessengebiete – von Fidel Castro und Wasserstoffbombe bis zu Wagner, Schweitzer und Proust...

Sie denkt an den Abend, da er ihr zum ersten Mal von seiner deutschen Heimat, dem Rheinland, und seiner herrlich unbeschwerten Kindheit und ersten Jugend erzählte, und von den tausend Plänen, mit denen er sich für die Aufnahmeprüfung am Konservatorium seiner Heimatstadt vorbereitete, bis im

Kriegsausbruch alles Träumen von Studium und Kunstlertum ein jähes Ende fand. Sie denkt an den tiefen Ernst seiner Stimme, als er vom Heldentod des Vaters und vom Verlust der Mutter und der beiden Schwestern in einem Bombenangriff sprach. Sie denkt an Bruchstücke seiner Erzählung aus der folgenden Zeit, als er, vor Stalingrad, am schwärzesten Tag seines ganzen Lebens, verwundet ins Lazarett geschafft wurde, und an die Schilderung der ersten Nachkriegsperiode, da er mit knapper Not sein Leben fristen konnte, als Klavierstimmer und als Pianist in einem Nachtlokal, – bis zu dem Tage, als der in Brasilien ansässige einzige Bruder seiner Mutter ihn, gelegentlich eines Deutschlandbesuches, zur Auswanderung bewog, – nicht allein deshalb, weil er an einer Klavierfabrik beteiligt war und ihm daher sehr an der Mitarbeit des so Musikbegabten Neffen lag, sondern auch, weil seine Frau, Tante Irene, den bis dahin ungekannten Sohn ihrer verstorbenen Schwägerin vom ersten Augenblick ins Herz geschlossen hatte und ihn mit endloser Güte und rührender Mütterlichkeit betreute...

Noch immer steht Martina an der gleichen Stelle. Noch wartet sie und hofft, einen einzigen, kurzen Blick hinüberzutun, bevor sie ihm gegenübertritt, bevor er aufschnellt von der Bank und ihr entgegenfliegt, mit glückstrahlenden Augen, mit blitzenden Zähnen, die Arme halb ausgestreckt, –

Ihr schwindelt und sie muss die Augen plötzlich schliessen in der Erinnerung an die Worte, die er gestern Abend sprach: noch stundenlang mit wachen Augen geträumt. Ich war wieder daheim und es war noch Frieden und ich lag an einem Sommermorgen lang ausgestreckt auf einer Wiese. Neben mir plätscherte ein kristalklarer Bach und der Wind rauschte in den Föhren und droben jubilierten die Lerchen und ich lauschte deine Stimme nach und blinzelte in die Sonne und in die fliegenden Wolken und in den blauen Himmel über mir... Vom ersten Augenblick an habe ich deine Stimme geliebt, Martina, und kann sie mir nicht mehr fortdenken aus meinem Leben..." Weich und warm und voller Zärtlichkeit war alles, was er sprach. Und dann schwieg er einen langen Augenblick. Und dann begann er wieder, mit einem veränderten, einem frohen Klang, der noch in der Hörmuschel zu vibrieren schien, nachdem er schon geendet hatte und sekundenlang dann Schweigen zwischen ihnen

war: „Und seit jenem ersten Abend sehe ich dein Bild nun ständig vor mir – Tag und Nacht. Selbst wenn du mir keinerlei Angaben über dein Aeusseres gemacht hättest, so würde ich dich dennoch, allein nach deiner Stimme, so vor mir sehen – so wie du bist: gross und ebenmässig von Gestalt, rotblond und blauäugig, mit ovalem, etwas braungebranntem Gesicht, sehr gerader Nase, ziemlich hoher Stirn und natürlich rotem Mund mit weissen, etwas starkgebauten Zähnen...“

Ganz plötzlich ist man jetzt am Ende der Debatte angelangt. Die Gruppe löst sich, die Studenten gehen auseinander – und Martina fühlt, wie ihr der Herzschlag stockt, als sie die hohe, imposante Gestalt in tadellos sitzendem, dunklem Anzug neben der Bank gewahrt. Er hat die Augen geradeaus gerichtet – jetzt muss auch er sie sehen –

Jetzt? – Nein, noch nicht!

Kreischende Kinder tollen vorbei und stossen ihn an. Der rote Einband entfällt seiner Rechten – er bückt sich rasch und die beiden Hände strecken sich gegen den Boden – und dann tasten die Finger auf dem Kies – sie tasten – und tasten – immer an dem Buch vorbei. –

Jetzt fühlt Martina ihr Gesicht erstarren, während drüben eine junge Dame bückt und ihn zurück in Hans-Jürgens Hände legt. Sie sieht ihn lächeln, er dankt der freundlichen Dame mit einigen Worten, und hat die Augen dabei geradeaus gerichtet, immer geradeaus, immer in das Dunkel, immer in die Leere...

Tausend Gedanken durchstrudeln ihr Hirn und eine Flut von Empfindungen verschnürt ihr sekundenlang mit einem trockenen, tonlosen Schluchzen die Kehle. Passanten bemühen sich hilfsbereit um sie. Man stellt Fragen, die sie nicht beantwortet, die sie garnicht vernimmt. Sie wehrt mit einer vagen Handbewegung ab, und hat ein kleines, verzerrtes Lächeln dabei und ein paar banale Dankesworte, ohne zu wissen, was sie spricht. Sie weiss jetzt nur, dass Hans-Jürgen drüben steht und auf sie wartet, schon lange wartet, und sich verzehrt vor tausend Zweifeln und quälender Ungeduld. Und plötzlich sieht sie wieder Pfarrer Bernhards gütiges Gesicht, sie hört ihn sprechen von der Gnade des Lebens, während Schwester Marianne ihr mit

mitleidig-ermunterndem Ausdruck den Spiegel vor die Augen hält. In diesem Augenblick jedoch empfindet sie nicht Bitterkeit. Zum ersten Male lächelt sie bei der Erinnerung, und plötzlich faltet sie, sich selber unbewusst, hier mitten zwischen Grosstadttrubel, die Hände zum innigsten Dankgebet ihres Lebens. Und dann weiss sie auch, während sie mit grossen, elastischen Schritten den Fahrdamm an der Ecke überfliegt, dass die Vögel trotz Lärm und Trubel zwitschern im Park, dass die frischen Knospen am Ausschnitt ihrer Bluse duften und dass die Sonne voll wohliger Wärme strahlt. Vielleicht ist es unrecht, dass sie jetzt lächelt, – jetzt, da sie um das tiefe Leid seines Lebens weiss. Aber sie kann nicht anders, weil sie namenlos glücklich ist in dem Bewusstsein, das Hans-Jürgen sie liebt und dass sie jung ist und ihn glücklich machen darf, weil sie ihn angehören wird und an seiner Seite schreiten, durch eine ganzes, langes, einzig schönes Leben!

Fonte:

Herkenhoff, Elly. Erste Begegnung. In: Löw, Robert (ed.). *Serra-Post Kalender*. Ijuí, 1961, p.161-165.

Texto transcrito por Nanã de A. Bezerra Pacheco

Revisão de Valburga Huber